

Inhalt

Vorwort	9
Aktuelle Wechselfälle	17
Zeitkritik	20
Der Dichter selbst	23
Zentrale Antriebe	29
Opfer und Beziehungen	40
Das Bild des Menschen	45
Gut und Böse	49
Der angebliche Antisemit	56
Unideale Menschen	61
In die Welt geworfen	68
Abstürze	72
Zerstörerfreuden	78
Die Guten und die Bösen und das Beschweigen	86
Frauen, Strafen, Paradiese	94
Kein Frieden	99
Die Künste im Widerstreit	103
Dichterverhinderung	106
Gegenträume	115

Das Reden über	121
Bourgeois, vous n'avez rien compris	126
Heilige und Scheinheilige	129
Der Schmerz des Lebens	133
Illusionen der Gerechtigkeit .	138
Biographie	137
Bibliographie	138

Schauen wir uns im Grunde nicht alle nach
einer Welt des Friedens und himmlischer Ruhe?
Aber sollte inmitten der Füchse und der son-
stigen Raubtiere der Igel etwa nicht seine
Haut verteidigen?

Vorwort

Soll man heute – also inmitten von Notständen, Krisen und Katastrophen, in einer Zeit der Kriegsdrohungen und des Krieges am Rande Europas – ausgerechnet über Wilhelm Busch schreiben? Oder soll man dies vertagen und es denen überlassen, die ihr Buch marktgerecht im Jahr 2032 zum zweihundertsten Geburtstag plazieren werden? Weiß man nicht ohnehin bei einem derart populären Künstler, der sich doppelt – schreibend und zeichnend – ausgedrückt hat, von vornherein Bescheid? Wie man sich denken kann, gehe ich davon aus, daß Wilhelm Busch unserer Gegenwart vieles zu sagen hat und daß längst noch nicht alles über ihn gesagt ist.

Warum diese Erwartung?

Wilhelm Busch ist ein zutiefst hintergründiger und spiritueller Autor, aber er ist weder Frömmler noch Sektierer. Er ist einer der scharfzüngigsten Kritiker eines pseudoreligiösen Fanatismus, dessen Ergebnis notwendig Verdummung und Korruption ist. Im Neunzehnten Jahrhundert verlangte dies die Auseinandersetzung mit Ultramontanen und Klerikalen. In unserer Epoche, in der weltweit die Dunkelmänner – und zwar vor allem aus dem legalistischen wie aus dem terroristischen Islamismus – im Vormarsch sind, ist diese Aufklärung

über die Freiheitsfeinde äußerst dringlich und überlebenswichtig.

Wilhelm Busch ist ein kritischer Realist, der vom wirklichen Leben ausgeht und nicht von Wunschträumen, die den gerade Herrschenden ins Konzept passen oder die ausweichen in utopische Luftschlösser eines neuen Menschen und einer paradiesisch gerechten neuen Welt. Allerdings hat diese prinzipielle philosophische Nüchternheit ihn nicht daran gehindert, mit dem *Schmetterling* und *Eduards Traum* Meisterwerke der phantastischen Literatur zu schreiben. Es ist im übrigen nicht verwunderlich, daß die ins *juste milieu* gewendeten deutschen Grünen sich den gesellschaftspolitisch verdienstvollen, literarisch aber eher zweitrangigen Heinrich Böll als Schutzpatron ihrer Stiftung erkoren haben und daß dieser katholische Gutmenschaßerfüllt Wilhelm Busch attackiert hat.

In der großen kultur- und identitätspolitischen Auseinandersetzung um politische Korrektheit und um ein Recht auf Zensur und Kulturzerstörung für alle angeblich Diskriminierten und Beleidigten ist die scharfe Buschsche Satire ein wirksames Gegenmittel gegen das Wehgeschrei der Sensibelchen und Miniminderheiten. Bei ihm bekommen die Heuchler und die Dummbbeutel so exemplarisch ihr Fett weg, daß die Übertragung auf deren heutige Nachfahren kinderleicht ist.

Wie man sieht, ist an guten Gründen, Wilhelm Busch wieder und/oder neu zu entdecken, kein Mangel. Auf begrenztem Raum habe ich versucht, einen Überblick über sein Leben und sein Werk zu geben. Gerade weil ich als Diplom-Psychologe über jahrzehntelange Erfahrungen aus Diagnostik und Therapie verfüge, habe ich auf jene psychologisierenden Spekulationen verzichtet, in die sich etwa Eva Weissweiler in *Wilhelm Busch – der lachende Pessimist* (Köln 2007) flüchtet, um all die Geheimnisse zu lüften, die der »Versteckspieler«, wie Herbert V. Günther Wilhelm Busch titulierte, oft genug bewußt hinterlassen hat. Weissweiler nennt ihn in melodramatischer Überspitzung eine »außerordentlich verstörte, fast autistische Persönlichkeit«. Methodisch lehnt sie sich an Gert Ueding an, der in *Wilhelm Busch: Das 19. Jahrhundert en miniature* (Frankfurt a. M. 1977, revidiert und erweitert ebd. 2007) eine psychoanalytisch akzentuierte Dar- und Zerlegung versuchte. Die von Freud begründete Methode, die teils auf wissenschaftliche Überlegungen zurückgreift, teils von der Wirkmächtigkeit einer Heiler-Persönlichkeit abhängig ist und die im engsten zwischenmenschlichen Kontakt der Therapiesitzung entwickelt und erprobt wurde, nun *post festum* auf Persönlichkeit und Werk eines vor hundert Jahren verstorbenen Autors anzuwenden, riskiert natürlich, immer wieder in die Gefilde des heiligen Spekulatius abzugleiten. Es mag ja sein, daß der kleine Wilhelm versucht hat, aus Eifersucht seine

zwei Jahre jüngere Schwester Fanny zu ertränken – aber in aller Bescheidenheit müssen wir erkennen, daß sich dies nie mehr klären lassen wird, es sei denn, es fände sich unter den Papieren ein bisher übersehenes Geständnis von eigener Hand.

Daß Wilhelm Busch eine in sich widersprüchliche Persönlichkeit war und daß die Zerrissenheiten dieses Weltgenies den allgemeinmenschlich üblichen Rahmen überschritten, liegt auf der Hand. Daß Kindheitstraumata wie die Abtrennung von Eltern und Heimat auf ihn lebenslänglich einwirkten, daß sie gleichzeitig kreative Anregung und lähmende Einflüsse bedeuteten, gilt ebenso. Daß ein lebenslänglicher Junggeselle, zeitweise in einer zumindest dubiosen Nähe zu einer verheirateten mütterlichen Mäzenin und im übrigen die meiste Zeit mit nahen Verwandten zusammenlebend, anderes erlebt als einer »in festen Händen« oder ein Mann mit jener Symptomatik, die in der DDR stasi-bürokratisch mit HWG (häufig wechselnde Geschlechtspartner) bezeichnet wurde, ist fraglos selbstverständlich und banal.

Wilhelm Busch hatte eine eindeutige protestantische Prägung durch ein ebenso grundsatztreues wie pragmatisches Luthertum, dem die katholische Fixierung auf Papst und Priester ebenso fremd blieb wie die heute grassierende liberalistische Laxheit der Polit-Pfaffen. Er war ein gläubiger Agnostiker im strengen, ursprünglichen Sinn – in Abgrenzung zu allen, die

dem Irrglauben an Erfäßbarkeit, Beweisbarkeit und Beherrschbarkeit des Göttlichen anhängen. Er unterwarf sich so wenig der Amtskirche, wie er trotz seiner Sympathien für die 1848er Revolution und die Sozialdemokratie bereit war, mit Georg Herwegh als eiserne Partei-Lerche im Duett zu singen. Eingestimmt und mitgetrunken hätte er allerdings, wenn er Jesus mit dem *alter ego* des kongenialen Robert Gernhardt, dem Dichter Dorlamm, in einer Frankfurter Kneipe getroffen und die Aufforderung des Heilands vernommen hätte: »Prost. Dann wolln wir mal!«¹

Ein Asket war Wilhelm Busch erst recht nicht: Seine exzessiven Charakterzüge lebte er vor allem im Rauchen bis zur Nikotinvergiftung und im rauschhaften Trinken aus. Ohne ein Sadist zu sein bzw. ohne daß es für entsprechende Handlungen irgendeinen Beleg gibt, unterdrückte er die wohl bei jedem von uns vorhandenen sadistischen Impulse nicht, sondern ließ sie einfließen in seine Gestaltungen, sublimierte sie damit. Hätte er aus Angst vor einem Zeigen tabuisierter Gedanken Max und Moritz mit Nachsitzen und Selbstkritik wegkommen lassen, wäre das sterbenslangweilig und eine künstlerische Bankrotterklärung geworden.

Es gehört zu dem kulturellen Niedergang dieses angeblich besten Deutschlands aller Zeiten, daß von Literatur und Malerei des Neunzehnten Jahrhunderts

1 Lokal-Bericht, in Robert Gernhardt: *Reim und Zeit. Gedichte*, Stuttgart 2005.

nur noch Fragmente im Bewußtsein derjenigen vorhanden sind, die seit den siebziger Jahren massenhaft mit einer Bescheinigung über höhere Schulbildung beschenkt wurden. Nach vier Jahren polnischer und vier Jahren deutscher Volksschule kannte meine Mutter eine große Zahl von Gedichten auswendig, von Goethe bis Chamisso. Wie groß wird der Anteil deutscher Abiturienten sein, der das von sich behaupten kann und der über die Romantiker, über Grabbe, Hebbel, Otto Ludwig, Storm oder Raabe Substantielles zu sagen weiß? Wer liest sie noch, zumal wenn sie nicht in Neuer Rechtschreibung aufbereitet sind oder gar noch in Fraktur gedruckt sind? Die Erinnerung an Wilhelm Busch immerhin hat nicht zuletzt durch seine einprägsamen Versmaximen und seine Zeichnungen, die ihn zum Ahnherrn der Comic Strips machten, vor allem aber durch seine Präsenz als Geschenk an Kinder diese gesellschaftliche Demenzerkrankung bisher überstanden. In aller Welt lesen ihn diejenigen, die sich nicht mit billigem Gejammer oder ebenso billigem Gelächter zufrieden geben, sondern mit dem Humor des Vogels auf dem Leim aufrecht bleiben und ihre eigene Melodie in die Welt rufen.

ROLF STOLZ